

Begriff der Bildung

(1952)

Diejenigen unter Ihnen, welche heute ihr Studium beginnen, tun gut daran, für einen Augenblick darüber nachzudenken, was sie von diesem Studium sich erwarten. Im Vordergrund steht wohl zumeist der praktische Zweck, sich die Vorkenntnisse für bestimmte Berufe anzueignen, die akademischen und staatlichen Diplome zu erwerben, an deren Nachweis manche, ja allzu viele Laufbahnen heute gebunden sind. Zuweilen mag die Tradition der Familie eine Rolle spielen, der Umstand, daß freie und gelehrte Berufe in ihr heimisch sind, das Vorbild oder der Wille des Vaters, der Druck der Verhältnisse. Zu solchen Momenten tritt jedoch eine Vorstellung, die manche unter Ihnen vielleicht nicht sehr deutlich zu bezeichnen vermöchten, von der ich aber glaube, daß sie in verschiedenen Graden des Bewußtseins allen jungen Studenten eigen ist, auch wenn die Härte des Lebens sie davon abhält, sich ihr hinzugeben. Es ist der Gedanke, daß das Studium an der Universität nicht bloß bessere wirtschaftliche und gesellschaftliche Möglichkeiten erschließt, nicht bloß eine Karriere verspricht, sondern zur reicheren Entfaltung der menschlichen Anlagen, zu einer angemessenen Erfüllung der eigenen Bestimmung die Gelegenheit bietet. Der Begriff, der sogleich sich darbietet, wenn diese Vorstellung sich aussprechen will, ist der der Bildung. Erwarten Sie nicht, daß ich ihn definiere. Es gibt Bereiche, in denen es vor allem auf saubere und eindeutige Definitionen ankommt, und die Rolle von Definitionen in der Erkenntnis soll gewiß nicht unterschätzt werden. Wenn man aber dem Wesentlichen und Substantiellen nachgehen will, das in Begriffen sich anmeldet, dann muß man versuchen, des ihnen einwohnenden Lebens, ihrer Spannungen und Mehrdeutigkeiten inne zu werden, auf die Gefahr hin, daß man dabei auf Widersprüche stößt, ja, daß man sich selbst der Widersprüche schuldig macht. Definitionen mögen widerspruchslos sein, die Wirklichkeit aber, in der wir leben und die von den Begriffen getroffen werden soll, ist widerspruchs-

voll. Eine Weise der Erkenntnis, die davon nicht Zeugnis ablegte, ließe ihrem Gegenstand selbst keine Gerechtigkeit widerfahren. Man soll nicht aus dem Bedürfnis intellektueller Sicherheit, nur um ja keinen Fehler zu begehen, mit Ideen wie mit Spielmarken hantieren, sich auf das definitorische Verfahren festlegen. Seien Sie mißtrauisch gegen jenes übertriebene intellektuelle Sauberkeitsbedürfnis, das da bei jeder Diskussion vorweg verlangt, man müsse erst einmal genau wissen, was mit einem Begriff gemeint sei, ehe man ihn überhaupt verwenden könne. Der Prozeß der Klärung und Bestimmung der Begriffe ist nicht etwas, was der Erkenntnis vorangeht, die Begriffe sind nicht Instrumente, die man recht scharf schleifen muß, damit sie schneiden, sondern eben jener Prozeß vollzieht sich nur, indem Sie die Begriffe selber auf Gegenstände anwenden und Akte der urteilenden, inhaltlichen Erkenntnis selbst vollziehen.

Das gilt auch für den Begriff der Bildung. Er ist dem des Geformten verwandt. Ungebildet nennen wir gewöhnlich einen Menschen, wenn er uns als ungeschliffen erscheint, wenn er Natur darstellt, die nicht gesellschaftlich gestaltet, nicht gesellschaftlich vermittelt ist. Nicht nur das deutsche Wort »Bildung« weist auf Bilden, Formen eines Naturstoffes hin, sondern die meisten Ausdrücke in den verschiedensten Sprachen, welche die Sphäre überhaupt bezeichnen; so heißt das lateinische *eruditio*, der altüberlieferte Ausdruck gerade für die gelehrte Bildung, daß ein Mensch aus dem Zustand der Roheit herausgenommen sei; und das Wort »Kultur« selbst kommt von *colere*, pflegen, und bezieht sich ursprünglich auf den Ackerbau als eine regelmäßige und geordnete Praxis, der die blinde Produktivität des Bodens unterworfen ist. Bildung wäre demnach die Umformung der ungeformten, primitiven Natur; der Mensch wird Herr über das, was ihm draußen und drinnen als befremdlich und bedrohlich erscheint. In der Bildung besteht Natur als solche fort, doch sie trägt die Züge der Arbeit, der menschlichen Gemeinschaft, der Vernunft. Je mehr eine Natur durch die Bedürfnisse der menschlichen Gemeinschaft geformt war und sich zugleich als Natur in dieser Form erhielt, wie im Brot der Geschmack des Korns, die Traube im Wein, der bloße Trieb in der Liebe, der Bauer im Bürger und Städter, desto mehr scheint der Begriff der Bildung im ursprünglichen Sinn erfüllt.

An solcher überkommenen Bestimmung des Begriffs Bildung heute festzuhalten, scheint uns aus vielen Gründen verwehrt. Ich weise nur auf einen einzigen hin: Die Änderung in der Beziehung von Gesellschaft und Natur, die in den letzten hundert Jahren sich vollzogen hat. Die Lebensbereiche, die von der Gesellschaft unabhängig sind, das ist auch Ihnen bewußt, schrumpfen immer mehr zusammen. Es gibt nichts Unbetretenes mehr. Es sieht so aus, als wäre überhaupt kein Stückchen unerfaßter Natur mehr übrig, weder draußen noch drinnen. Symbolisch für das Draußen scheint mir ein Bericht aus Innerafrika, daß die dort dank vieler Schongesetze noch nicht ganz ausgerotteten wilden Tiere eine Störung der Flughäfen bildeten und die Sicherheit gefährdeten. Wir brauchen aber nicht an Afrika zu denken. In Europa, von Amerika ganz zu schweigen, erhält bald jedes Dorf genügend Elektrizität und Rundfunk, um, seinen technischen Voraussetzungen nach, in Kürze dem zu widersprechen, was die Neu-Romantik an Naturverbundenheit dort aufzuspüren behauptet. Symbolisch für das Drinnen ist die Tendenz des Großbetriebes, die menschlichen Beziehungen bis ins Kleinste zu regulieren. Nicht bloß werden Verkäuferinnen im Lächeln ausgebildet und der Betriebsleiter in Menschenbehandlung, sondern es wird gang und gäbe, das mühsam gelernte, wohl gar durch Psychotherapie bewirkte, unverpflichtende, neutrale Wesen, das durch Bekundung von Affekten sich keine Schwierigkeiten schafft und mit den Spielregeln der Gesellschaft auf gutem Fuße steht, als das natürliche anzusehen – und das natürliche in seiner Befangenheit als unnormal. In all dem kündigt sich ein Zustand an, in dem Natur von der Gesellschaft nicht bloß aufgesogen, sondern zunichte gemacht, nicht gehegt, sondern negiert, nicht als Wertvolles gepflegt, sondern als Material verwertet wird. Es ist gegenüber dem früheren Wesen der Arbeit der durch die Technisierung, den Industrialismus gesetzte Unterschied. Der Prozeß der Bildung ist in den der Verarbeitung umgeschlagen. Die Verarbeitung – und darin liegt das Wesen des Unterschieds – läßt dem Gegenstand keine Zeit, die Zeit wird reduziert. Zeit aber steht für Liebe; der Sache, der ich Zeit schenke, schenke ich Liebe; die Gewalt ist rasch. Man könnte also vertreten, dem Begriff der Bildung wäre im wörtlichsten Sinn seine Substanz dadurch entzogen worden, daß es nichts Ungebildetes, keine unbeherrschte Natur im menschlichen Bereich überhaupt mehr gibt, die

zu bilden wäre, und daß es vielleicht eher darauf ankommt, an diese, an das noch nicht ganz von menschlicher Planung und Selbstdisziplin Bewältigte zu mahnen, als das Reich der Bildung auszudehnen, das ohnehin total zu werden scheint.

Die Ausmerzung der Natur, ihre Vernichtung zu bloßem Material, führt in die Krise der Bildung, von der so viel die Rede ist. Das alte lateinische Sprichwort, auch wenn man die Natur mit der Forke austriebe, sie kehre stets wieder – *naturam expellas furca, tamen usque recurret* –, gehört offenbar im Gegensatz zu dem, daß Handwerk einen goldenen Boden habe, und daß der Krug so lange zum Brunnen gehe, bis er bricht, zu denjenigen, die noch nicht außer Kurs gesetzt sind. Die moderne Psychologie hat mit großem Nachdruck entwickelt, daß die unterdrückte Natur, die zivilisatorisch gewaltsam zurückgedrängten Triebe nicht einfach verschwinden, sondern in andere Energien sich umsetzen, und zwar proportional zum Anwachsen des Drucks gerade in zerstörerische. Diese bedrohen den Bau selbst. Wenn ich es paradox ausdrücken soll, so produziert der industrielle Prozeß zugleich auch ein neues und vielleicht ungeahntes Maß an Barbarei. Dies gilt sowohl für den einzelnen Menschen unserer Zeit, hinter dessen beherrschter, selbstsicherer, routinierter Haltung nicht selten die destruktive, hämische, verzweifelte Geste bereit steht, als von der ganzen Gesellschaft. Auch in dieser ist die Unbildung keineswegs auf ländliche Bezirke beschränkt, auf die der Begriff des Rohen ursprünglich von den mittelalterlichen Städten gemünzt war. Die fortgeschrittenen Schichten sind nicht die am wenigsten anfälligen. Man wird Zweifel daran hegen, ob ein Bauer aus dem neunzehnten Jahrhundert wirklich so viel ungebildeter war, als ein Jüngling es ist, der seine »Freizeit« – so nennt man das heutzutage – damit verbringt, sich in einem Strandbad systematisch braunbraten und dazu sein Radio dudeln zu lassen. Wenn auch die scheinheilige Ansicht, daß gerade das Ländliche und Bodenständige die Kultur garantiere, eine romantische und schließlich totalitäre Fälschung ist, so können wir darum der Humanität der Verkehrshauptstädte uns keineswegs für versichert halten. Die durch den eiligen Fortschritt sich verstockende Natur ist allenthalben bereit.

Wir müssen uns überhaupt hüten, jenen Prozeß der universalen Vergesellschaftung, jenes Geformt- und Erfasstwerden eines jég-

lichen Einzelnen durch die Totalität, allzu buchstäblich und simpel uns vorzustellen. Gerade das Tempo, das die technische Entwicklung und mit ihr die Durchorganisation der Gesellschaft während der letzten Dezennien angenommen haben, bewirkte, daß immer weitere Sektoren des Lebens und der Menschen in diesen Prozeß hineingerissen wurden, die ihrer eigenen geschichtlichen Entwicklung nach nicht reif dazu waren. Unendlich viel Krudes und Ungeformtes wird von der allgegenwärtigen Formung dünn übersponnen. Der Widerspruch zwischen diesem Übersponnensein und dem Darunterliegenden, im weiten Maße Formlosen, hat seine verhängnisvollen Aspekte: die alten traditionalistischen Bildungselemente werden aufgelöst, ohne daß der neue Zustand des Geistes bereits am Bewußtseinsstand der Subjekte seine Stütze hätte, und so wächst tatsächlich heran, was Spengler den modernen Höhlenmenschen nannte. Wenn wir heute von der Problematik der Bildung, ihrem Umschlag ins Gegenteil, sprechen, dürfen wir dabei nicht den Rückstand des Ungebildeten, Nichtmitgekommenen, im buchstäblichen Sinn Rohen vergessen, der von der jüngsten Phase der Zivilisation mitgeschleppt, jedoch keineswegs der eigenen Substanz nach durchdrungen ist. Die geistige Urteilsfähigkeit der Bevölkerung, die in so schreiendem Mißverhältnis zum hohen Stand der Wissenschaften und der Technologie sich befindet, die Versuchung zum Betrug, den dieser intellektuelle Zustand der Massen ständig für skrupellose Mächtige bedeutet, sind gerade den industriell fortgeschrittenen Völkern gemeinsam, und die jüngste Geschichte kennt die Folgen, die in der zugleich totalen und oberflächlichen Vergesellschaftung des modernen Lebens angelegt sind. Lassen Sie uns hoffen, daß Ihre Generation nicht noch weitere und neue zu tragen hat, daß sie die Kraft – und vor allem die Zeit – findet, Einsicht zu gewinnen in das Wesen des anscheinenden Verhängnisses, und schließlich die Macht, es abzuwenden, ehe sie in es hineingezogen wird. Das ist die Bildungsaufgabe, zu der wir gegenwärtig, an deutschen Universitäten, aufgerufen sind.

Aber nun will ich endlich den Einwand nennen, der Ihnen gewiß auf den Lippen liegt. Sie werden sagen, ich hätte den Unterschied von echter und unechter Bildung, von Geist und Ratio, von Kultur und Zivilisation übersprungen. Kultur sei jener zuerst erwähnte Begriff der Bildung, die in bloßer Gewalt über die unterjochte Natur sich

nicht erschöpfe, sondern sie zugleich versöhnlich am Leben erhalte. Die moderne Erfassung der Natur durch die Gesellschaft dagegen, und die aus ihr sich ergebenden gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen, sei bloße Zivilisation. Sie werden geneigt sein, Perioden echter und unechter Bildung dogmatisch zu unterscheiden und bestimmte geschichtliche Zustände als Muster für die guten und andere als solche für die schlechten heranzuziehen, während doch in den gepriesenen Epochen die Mehrheit der Menschen sich in dumpfer und unfreier Arbeit verzehrte. Sie werden mit dem traditionellen, idealistischen Bildungsbegriff Bildung dort sehen, wo ein Mensch sich selbst gewissermaßen wie ein Kunstwerk zu gestalten sucht, sich sozusagen selbst zum Objekt der eigenen Formung wird, und nicht, wo er seine Kraft an die Formung der Welt wendet und in den äußeren gesellschaftlichen Prozeß eingreift. Sie könnten, wie zuletzt noch die George-Schule, ästhetische Gestaltung für Kultur halten und die Wirksamkeit in der Welt für unedle Zivilisation. Ich möchte Sie davor warnen – und eben diese Warnung ist vielleicht ein Stück Bildung –, mit solchen Gegensätzen allzu rasch zu hantieren; das eindringende Verständnis der sich ungleichartig entfaltenden Momente geschichtlicher Strukturen läßt sich durch keine schematische Klassifikation ersetzen. Es wird gerade zur Bildung gehören, die Sie an der Universität gewinnen, daß Sie sich solcher handlicher Antithesen entschlagen und nicht so denken, als wären die wichtigsten Dinge zwischen vernünftigen Menschen ohnehin längst abgemacht. Werden Sie vielmehr mißtrauisch, wenn einer die Phänomene in Schafe und Böcke einteilen will. Es könnte in unserem Fall so sein, daß eben das, was man der angeblich bösen Zivilisation vorwirft, in der scheinbar so guten Kultur unserer Väter schon enthalten war und sich notwendig aus ihr entfaltete. Die sogenannte Bildung der Persönlichkeit, die Verinnerlichung, die Rückwendung des gestaltenden Willens auf sich selbst, so viel Positives sie auch gewirkt haben mögen, trugen doch zweifellos zur Verhärtung der einzelnen Menschen, zum Hochmut, zum Privilegibewußtsein und der Verdüsterung der Welt bei. Indem unter dem Titel der Bildung der gestaltende Wille, und das heißt die Liebe, von der Realität auf das seiner eigenen Formung lebende Individuum sich zurückwandte, kündigte die Barbarisierung der Menschheit bereits im neunzehnten Jahrhundert sich an. Es könnte – weiter – in unse-

rem Fall so sein, daß eine der geistigen Ursachen der Bildungskrise gerade im Festhalten des aufs vereinzelt Ich bezogenen Bildungsbegriffs gelegen ist, in der Vergötzung des sich selbst genügenden Ichs, die vielleicht ein notwendiges historisches Durchgangsstadium, jedoch ganz und gar keine ewige Norm war. Wenn aber ein solcher innerer Zusammenhang zwischen dem traditionellen Kulturbegriff und der Zivilisation besteht, wäre die Aufgabe, über den alten Bildungsbegriff, der sich gegen die Hingabe ans Zivilisatorische, Gesellschaftliche, bloß absetzt, hinauszugehen.

In der Geschichte des deutschen Geistes ist dies selber angelegt. Wenn Herder, Schiller, Humboldt und Schleiermacher auf der ihrer Periode angemessenen Verinnerlichung insistierten, hat das realistische Ingenium von Hegel und Goethe tiefer gesehen als die individualistischen Denker, deren Kult des Individuums auf das Ende substantieller Bildung und eben damit auf die Abschaffung des Individuums hinausläuft. Jene beiden haben gewußt, daß der Weg der Bildung einer der Entäußerung ist; man könnte auch schlicht sagen: einer der Erfahrung. Gebildet wird man nicht durch das, was man »aus sich selbst macht«, sondern einzig in der Hingabe an die Sache, in der intellektuellen Arbeit sowohl wie in der ihrer selbst bewußten Praxis. Nicht anders als in dem Eingehen in sachliche Arbeit vermag das Individuum über die Zufälligkeit seiner bloßen Existenz hinauszukommen, an der der alte Bildungsglaube haftet und in der ohne jene Entäußerung bloß das beschränkte eigene Interesse und damit das schlechte Allgemeine sich durchsetzt. Steht die Erfahrung von Kunst nicht im Zusammenhang mit einem Leben, das in der Welt und von der Welt etwas will, so bleibt sie leer und blind, und machte der Konsument im Auto alle italienischen Städte mit Museen und Domen ab, sei er in den Konzertsälen der Welt zu Hause und besitze die Platten aller Symphonieorchester. Mit dem Aneignen ist es nicht getan. Wer nicht aus sich herausgehen, sich an ein Anderes, Objektives ganz und gar verlieren und arbeitend doch darin sich erhalten kann, ist nicht gebildet, und der sogenannte Gebildete, der dazu unfähig ist, wird stets Male einer Beschränktheit und Befangenheit aufweisen, die seinen eigenen Anspruch auf Bildung Lügen strafend. Das Andere, Objektive aber ist heute nicht bloß das Besondere, was Ihnen in Ihrem Beruf als ein abgetrennter Sektor des gesellschaftlichen Lebens begegnet, Ihr spezifisches Arbeitsgebiet, das, was zu

Ihrem persönlichen Fortkommen gehört, sondern ebenso und in erster Linie das, ohne was die Entfaltung des einzelnen gar nicht möglich ist; ich meine die vernünftige und menschliche Einrichtung, die Verbesserung und Durchbildung des gesellschaftlichen Ganzen. Wenn Nietzsche meint, daß das Wachsen der Dummheit und der Schurkerei zum Fortschritt gehöre, so wußte er doch auch, daß man in einer dummen Welt nicht weise und in einer schlechten nicht gut sein kann. Bildung ist so sehr Bildung des äußeren Ganzen, wie gerade damit Bildung seiner selbst. Niemand ist gebildet, der nicht in Hingabe an seine eigene Sache ihren Zusammenhang mit dem Ganzen erkennt und der nicht dieselbe Freiheit von Schlagwörtern, Klischees und Vorurteilen, die man im akademischen Beruf in seiner Wissenschaft sich erwerben soll, gegen den Zeitgeist auch in öffentlichen Dingen tätig anwendet.

Die Auskunft, daß Industrialismus und Massengesellschaft uns zwar zum Bewußtsein der Problematik des überkommenen Bildungsbegriffs, aber doch nicht zu seiner Freigabe zwingen, war eine Reflexion auf Ihre Vorstellung von dem, was von der Universität Sie erhoffen dürfen. Wir sind zur Einsicht gelangt, daß zur Verwirklichung der individuellen Bildung die im Studium zu erwerbende innere Freiheit, der Mut und die unbeirrbar hingabe ans Ganze mithinzugehören. Wenn solche Auskunft, so nüchtern und schlicht sie gemeint ist, doch wie eine hochgespannte Forderung klingen mag, so möchte ich jetzt einen Zug an Ihrer Erwartung bezeichnen, durch den sie einer unmittelbaren Erfüllung fähig ist. An der Universität studieren Sie nicht nur, sondern indem Sie mit den anderen Studenten wie mit Ihren Lehrern zusammenkommen, finden Sie sich in einer Gemeinschaft, die ja schon auf Bildung und damit auf Wahrheit, Freiheit, Humanität bezogen ist. Sie begegnen einem Kreis, dem es auf Dinge ankommt, die durch gemeinsamen Besitz nicht vermindert, sondern eher gesteigert werden, auf wesentliche Dinge, von denen nicht nur Ihr eigenes, sondern das Dasein der Gesamtheit abhängt. Dies aber ist eine höchst menschenwürdige Beziehung, und die wie immer unklare Vorstellung solcher Gemeinschaft ist, wie ich meine, in dem Bild inbegriffen, das Sie von Ihrer künftigen Universitätszeit hierher mitbringen. – Zu dieser Erwartung lassen Sie mich noch ein Wort sagen.

Es gibt eine moderne Denkweise, die annimmt, daß ein Mensch nur

dann vernünftig handelt, wenn sein eigenes oder fremdes Wohl die letzte Absicht sei. Die Menschen gelten dabei immer als das letzte Ziel, jede andere Zwecksetzung als Aberglaube; sinnlos sei es, wenn man sich Sachen hingäbe, anstatt sie bloß als Mittel für die Menschen anzusehen. Aber diese menschenfreundliche Philosophie weiß nichts davon, daß die Menschen zu leeren Hülsen werden, wenn sie nicht vermögen, in der Sache aufzugehen. So jedoch allein erhalten sie Inhalt und Substanz und gewinnen sich als Menschen zurück. Daß den Menschen alles in der Welt außer dem Menschen zum bloßen Instrument wird, trägt mit dazu bei, daß schließlich – im Widerspruch zur guten Absicht – die Welt bloß verwaltet, die Humanität zur Phrase wird. Jede echte menschliche Beziehung ist vermittelt, sie gründet in einer gemeinsamen Bekümmerung um ein Anderes, sei es das *summum bonum*, Gerechtigkeit oder irgendein schlichtes Werk. Erst ein solches Interesse gibt der Beziehung Bestand. Die Universität aber ist ein Ort, wo solche Beziehungen sich anspinnen und damit auch die jugendlichen Bindungen und Freundschaften entstehen, die im Kleinen das Wesen der Gesellschaft vorwegnehmen, wie sie einmal im Großen als die richtige Gesellschaft sich gestalten soll. Ich glaube, daß der Wunsch nach solchen echten, wenn Sie wollen utopischen Bindungen, der zutiefst mit dem nach wahrer Bildung zusammenhängt, zu der Vorstellung gehört, die Sie hierher mitbringen, und ich hoffe aus ganzem Herzen, daß er sich für Sie erfüllen wird.

Ebenso jedoch wie ich Sie davor warnen mußte, Ihren Anspruch auf Bildung durch einen antiquierten, der Zivilisation sich bloß entgegensetzenden Kulturbegriff abkaufen zu lassen, so würde ich um Ihetwillen es bedauern, wenn Sie anstatt die ernste menschliche Beziehung aus der wissenschaftlichen, ästhetischen oder sonstigen Sache entstehen zu lassen, das Verhältnis umkehrten und die Beziehung zum Selbstzweck machten. Richtige Freundschaft gehört zu den Dingen, die sich schwer organisieren lassen, fast so schwer wie Brüderlichkeit. Wenn Sie sie suchen, laufen Sie Gefahr, daß sie vor Ihnen flieht. Sie ergibt sich aus einer Not, aus einem gemeinsamen konkreten Anliegen in der Welt, aus dem Widerstand gegen das Schlechte, einem großen politischen oder religiösen Glauben, nicht aus dem Glauben an die gute menschliche Beziehung als Selbstzweck, denn dieser Glaube ist leer und abstrakt. Er wird, um den

treffenden Bryschen Ausdruck* zu gebrauchen, zur verkappten Religion, die die Liebe zur Wahrheit auslöscht. Das soll Sie wahrlich nicht abhalten, die Gruppen und Vereinigungen, die sich an unserer Universität gebildet haben, alte und neue, und welche Ihnen den Weg zu Studenten und Studentinnen in ähnlicher Lage bahnen, aufmerksam zu prüfen und, wenn Sie es für richtig halten, der einen oder anderen beizutreten. Aber wir wünschen uns, daß Sie die wahre Ordnung Ihrer Interessen nicht verkehren, daß Sie die Sache, um deretwillen Sie hier sind, nämlich die Wahrheit, nicht anderen Pflichten gegenüber zurückstellen. Wir wünschen vor allem, daß Sie den kompromißlosen Willen zur Mitarbeit an einer besseren Einrichtung der Welt nicht durch die verkehrte Loyalität zu einer unwhr gewordenen Ideologie sich schmälern lassen. Jeder Ihrer Schritte als Studenten, und zumal als Studenten der Frankfurter Universität, die ihr Entstehen und Fortbestehen sowohl dem Staate und damit allen Schichten der Bevölkerung wie besonders auch dem aufgeschlossenen Geist der freien Bürger dieser Stadt verdankt, jeder Ihrer Schritte, die gesehen werden, schließt eine Bedeutung und Verantwortung ein, die sich an noch so ehrwürdigen und künstlich erneuerten Bräuchen und Auffassungen einzelner Bünde nicht messen lassen, sondern einzig am eigenen entfalteten Denken und Gewissen. Dies ist von meinem Vorgänger von dieser Stelle aus bei der feierlichen Immatrikulation stets ins Bewußtsein gerufen worden, und ich wiederhole es heute in dem Glauben, daß mehr als je die Zukunft einer freien Welt darauf gestellt ist, daß unter deutschen Studenten genügend Männer – und Frauen – mit Zivilcourage und Widerstandskraft, mit innerer Unabhängigkeit erstehen, die nicht wie die manipulierten Massen überall auf brausende Worte und Führerrufe reagieren, sondern – in der Welt des Gegengeistes – geistige Menschen sind. Wenn wir als Lehrer dazu beitragen können, Sie so zu bilden, dann haben wir die spezifische Aufgabe der Universität erfüllt.

Zu den Beziehungen, die an der Universität aufgrund vernünftiger Interessen sich ergeben können, gehören vor allem jene, die Sie im Zuge Ihrer Mitwirkung an der studentischen Selbstverwaltung anknüpfen. Es ist mir wohl verständlich, daß der AStA und das Stu-

[* Carl Christian Bry, Autor des Buches *Verkappte Religionen* (1. Aufl. 1924).]

dentenparlament, die Fachschaften und die Vollversammlungen für viele unter Ihnen zunächst keine Verlockung bilden. Geben Sie dieser Abneigung nicht nach. An den meisten öffentlichen Übeln der neuen Geschichte war wenigstens ebenso sehr wie die Aktivität der Bösen die Inaktivität der Besseren schuld. Ich bitte Sie im Namen des Senats um Ihre Mitarbeit an diesen Dingen. Sie werden durch die alltäglichen Fragen, denen Sie dort tätig begegnen müssen, in einem entscheidenden Sinn tiefer fürs Allgemeine gebildet als in manchen anderen Sektoren des studentischen Lebens. Dies gilt besonders dann, wenn Sie sich durch die Routine der Verwaltung Ihre eigenen Ziele nicht nehmen lassen und lernen, sich als junge Menschen durchzusetzen.